

Bildhauer Walter Squarise

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **42 (1967)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bildhauer Walter Squarise

Die Redaktion der «Badener Neujaarsblätter» ist großmütig. Sie lud mich ein, über Walter Squarise zu schreiben, obschon er ein wesentlicher Miturheber der vertracktesten Situation in der Geschichte dieser Blätter war. Er nämlich hat die Inschrift jenes im Kornhaus entdeckten vermeintlichen Römergrabsteins eingemeißelt, dessen gelehrte Würdigung sozusagen in letzter Stunde aus den Neujaarsblättern 1964 hatte entfernt werden müssen.

A PISSEL LACHEN TUT VOL (ein bißchen Lachen tut wohl): so lautete die Inschrift – eine Sentenz, für die Squarise mit Überzeugung seinen Meißel einsetzen konnte. Von seinen Eltern, dem Kaufmann und Sprachlehrer Giovanni Battista Squarise und der aus Niederwil bei Bremgarten stammenden, in Baden aufgewachsenen Thekla geb. Grossmann, hat er eine glückliche Blutmischung bekommen, die ihn befähigt, in mancherlei Drangsalen der Künstlerlaufbahn ein lachender Lebenskünstler zu bleiben. Das Erbteil, das seine Berufswahl bestimmte, kam zweifellos von der väterlichen Seite: die Squarise führten während mehrerer Generationen ein Steinhauergeschäft in Vicenza. Schon für den Badener Bezirksschüler, dessen Zeichentalent von Eugen Märchy erkannt und gefördert wurde, stand der Berufswunsch fest. Gleich nach der Bezirksschule ging Squarise an die Kunstgewerbeschule Zürich und absolvierte dann eine Lehre bei dem Zürcher Bildhauer Hans Markwalder. An der Kunstakademie Stuttgart wurde er Meisterschüler von Professor Gottfried Graf, dessen Buch «Der neue Holzschnitt und das Problem der künstlerischen Gestaltung» zehn Arbeiten von Squarise enthält. In Florenz tat der junge Künstler freiwilligen Militärdienst für sein italienisches Vaterland, allerdings nicht so sehr aus patriotischen Beweggründen als deshalb, weil er hierdurch die Bewilligung zu längerem Aufenthalt in der für ihn anregenden Stadt erlangte. Wirtschaftlich auf schwachen Füßen stehend, doch immer wieder auf ehrenhafte Art sich weiterhelfend, blieb er bis 1927 in Florenz. Hierauf kehrte er nach Baden zurück, wo er ein eigenes Atelier eröffnete.

Mit Respekt war bereits die erste hiesige Ausstellung des Einundzwanzigjährigen, 1923, beachtet worden, und in Stuttgart hatte er mit seinen der Schule Grafs verpflichteten, auf kunstvolle Schwarz-Weiß-Akkorde angelegten Holzschnitten einen ermutigenden Verkaufserfolg erzielt. Er vertrete, hatte es in der «Süddeutschen Zeitung» geheißen, «die Antiromantik des

lateinischen Geblüts». Das Zutreffende dieser Kennzeichnung wird einem deutlich, wenn man seine Holzschnitte mit den gedankenschweren und phantastischen Hans Trudels vergleicht. Beide Badener Künstler haben die Graphik in der Folge nur noch nebenher gepflegt. Ihr Wettbewerb spielte sich, soweit er die Öffentlichkeit berührte, zumeist auf dem Gebiet der Plastik ab. Während Trudel den plastischen Schmuck des weltlichen Baden mehrte, schuf Squarise Schönes und Bedeutendes vorab für die katholischen Kirchgemeinden der Stadt und ihrer Umgebung. Im Jahre 1937 entstand die neun Meter hohe Christophorus-Plastik an der Ostwand der Stadtkirche. Später kamen dazu die «Auferstehung» an der Sebastianskapelle und das Flachrelief mit dem predigenden Jesus an der nordwestlichen Kirchenmauer, links vom «Ölberg». Eine Vollplastik ist sein Bruder Klaus, der in einer Nische über dem Portal der Kirche von Fislisbach steht. Diese und verwandte Werke, darunter eine Anzahl Friedhofplastiken, sind Squarises Beitrag zu einer neuzeitlichen, unsentimentalen, eher herben, aber das Volk unmittelbar ansprechenden religiösen Kunst.

Ausgewogene Form und gemeinverständlicher Gehalt sind ebenso den in Baden anzutreffenden profanen Werken eigen, etwa den Brunnenfiguren an der Gartenstraße und vor der Heilstätte «Zum Schiff», dem Spanischbrödlbahnrelief am Bahnhofbrunnen, den großflächigen Sgraffito-Arbeiten am Haus «Zum Martinsberg» und an der Wirtschaft «Zur Eintracht». Immer ist das Motiv gleichsam auf die einfachste Formel gebracht. Sorgfältig der jeweiligen Örtlichkeit angepaßt, scheint jedes Werk zugleich sich selber genug zu sein. Gewinnend wirkt die Ehrlichkeit des Ausdrucks, der Verzicht auf Übertreibung und Mystifikation. Werke mit überlebensgroßen Figuren wie die genannten Sgraffitos widersprechen dem nur äußerlich; auch sie gehören einer Kunst an, die menschlich zum Menschen spricht.

Ein tiefgehender Stilwandel ist im Schaffen Walter Squarises nirgends festzustellen, wohl aber Drang und Fähigkeit zum Wechsel der Arbeitsgebiete und zu technischer Neulanderobung. Er stand bereits am Anfang des fünften Lebensjahrzehnts, als er sich der Mosaikkunst zuwandte. In kurzem wurde er ein hervorragender Spezialist dieser in der Neuzeit etwas vernachlässigten und entarteten Kunstgattung. Er erneuerte deren handwerkliche Würde. Statt wie bequemere Berufsgenossen bloß eine farbige Kartonvorlage zu entwerfen und das Mosaik danach von einer Keramikfirma mit mechanisch hergestelltem Material ausführen zu lassen, sammelte er an Straßenrändern, in Kiesgruben, Bach- und Flußbetten, im Gebirge und in Steinsägereien die farbigen Steine selber, zerkleinerte sie in der Werkstatt mit Hammer und Zange und fügte das Bild vom ersten bis zum letzten Partikel eigenhändig

zusammen, bereitete auch selber das Bindemittel aus Sand, Kalk und Zement. Zur Zeit, als er mit den ersten derartigen Arbeiten beschäftigt war, wohnte ich nahe bei der an der Gartenstraße gelegenen Werkstatt, erlaubte mir ab und zu eine Stippvisite und konnte mich mit eigenen Augen von der Mühsal des so geübten, handwerklich vollwertigen Mosaikschaffens überzeugen. Bedenkt man, daß für einen Quadratmeter Bildfläche achtzehn- bis zwanzigtausend Steinchen nötig sind, so ist man geneigt, den Künstler zu bemitleiden. Man wird ihm aber auch wieder glauben dürfen, wenn er versichert, daß alle Strapazen und Schwierigkeiten durch die Freude über ein gelungenes neues Werk aufgewogen werden.

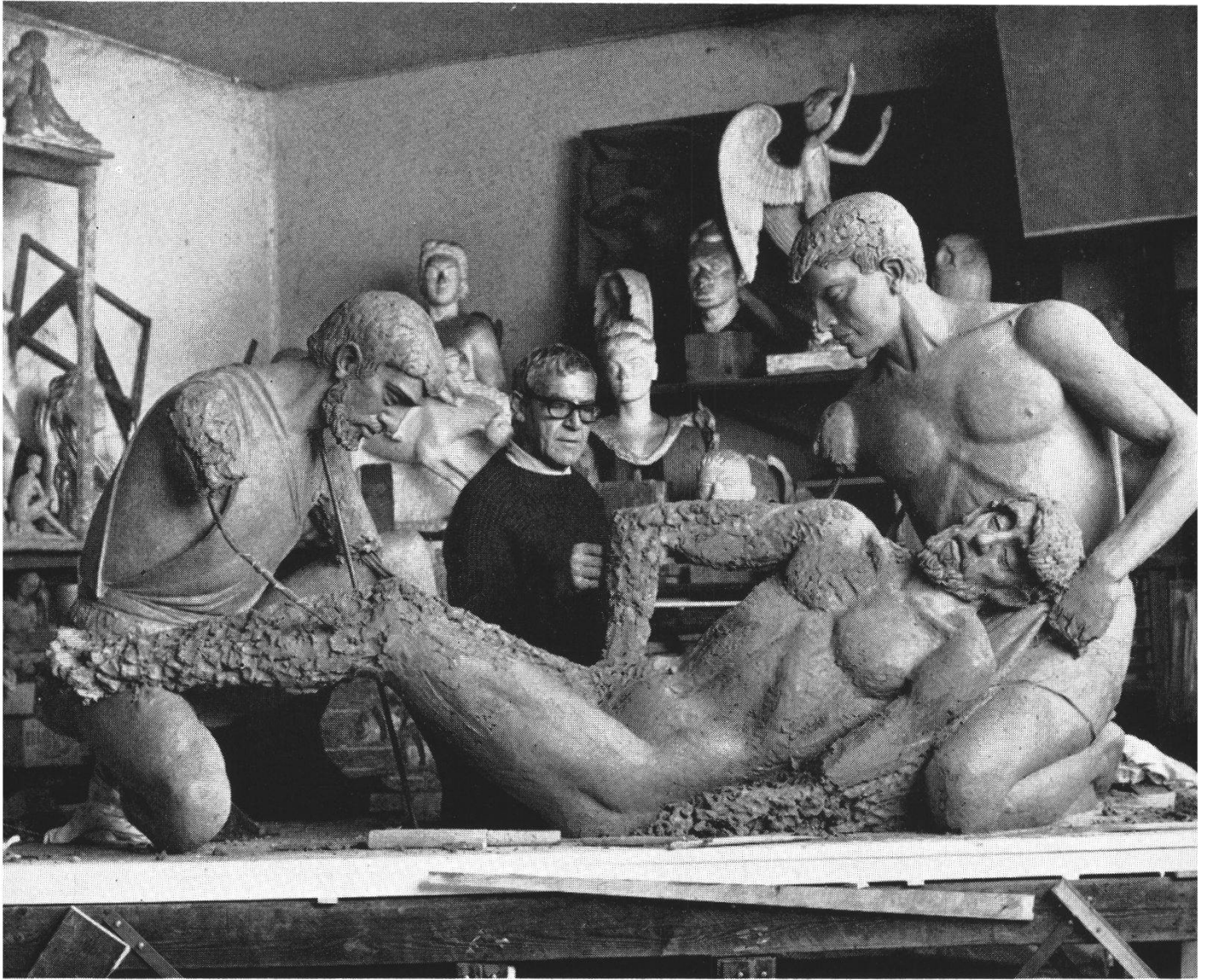
Als Schöpfer von Mosaiken ist Walter Squarise zu schweizerischem Ansehen gelangt. Zusammen mit einigen gleichgesinnten, das heißt auf die gleichen handwerklichen Grundsätze verpflichteten Künstlern hat er 1949 in Winterthur die erste schweizerische Mosaikausstellung durchgeführt. Anerkannt und bewundert wurden dort namentlich seine reizvollen, zwischen Naturtreue und materialgerechter Stilisierung die Mitte haltenden Tierbilder. Formate, die nicht in Ausstellungsräumen Platz finden, haben Wandmosaiken, wie er sie in der Eingangshalle der Gießerei Netstal, am Maschinenhaus des Kraftwerks Rothenbrunnen, am Haus «Zum Wilden Mann» in der Zürcher Altstadt und anderwärts angebracht hat. Mit seinen übrigen Werken haben die musivischen die sinnvolle Motivwahl, die klare, geschlossene Komposition, die strenge und doch gefällige Formensprache gemeinsam. Ihr besonderer Gattungswert besteht in der aus gewissenhaftem Studium des Gegenstandes, aus künstlerischer Intuition und handwerklichem Fleiß hervorgegangenen Farbenschönheit.

Trotz der erwähnten ungewöhnlichen Mühsale ist Walter Squarise keineswegs der Typ des sendungsbewußten Arbeitsfanatikers. Kunst und Leben kommen bei ihm ziemlich gut miteinander aus, wofür wir den Hauptbeweis in seiner glücklichen Ehe erblicken dürfen. Er läßt die Kunst gerne dem geselligen Leben dienen, zum Beispiel der Badener Fasnacht, in deren Geschichte er als Initiant des Füllbürgerprozesses – während vieler Jahre eigenhändiger Verfertiger der Jammergestalt – eingehen wird. Fasnachtsmasken von persönlichem Gepräge sind eine Spezialität seiner Werkstatt. Wie die eingangs angedeutete Affäre erraten läßt, hat ihm Baden auch sonst allerhand erheiternde Wirksamkeit zu verdanken. Im Freundschaftsbund «Schlaraffia», Sektion Aquae Helveticae, tut sich «Ritter Sasso» als Verfasser und Rezitator lokalhistorischer Romanzen, gereimter Kochrezepte und ähnlicher Versgebilde hervor, zu denen er manchmal eigene Melodien komponiert. (Die musikalische Begabung, die seinem Bruder Eugen zum Beruf

geworden ist, war in beiden Eltern, hauptsächlich in der als Sängerin geschätzten Mutter, angelegt.) Beweise einer Lebensbejahung von seltener Spannweite sind die Leistungen Walter Squarises als Segelflieger und als Kochkünstler. Neben alledem liest er viel, hat seine bestimmten, der Literaturgeschichte und der Mode zuweilen unverblümt widersprechenden Urteile über Dichter und Denker, wie über Menschen und Dinge insgesamt.

Im März 1964 hatte der Künstler in der Galerie Rauch nach mehr als zwanzigjährigem Unterbruch wieder einmal eine eigene hiesige Ausstellung. Er zeigte Kleinplastiken, Akt- und andere Zeichnungen, Aquarelle aus Sardinien und solche mit Tier- und Pflanzenmotiven – eine Überraschung für die, die vom Maler Squarise und seinen leise romantischen Anwendungen bisher nichts gewußt hatten. Noch überraschender wirkte eine Reihe von Collagen aus verschiedenfarbigem Papier. Es handelte sich dabei nicht so sehr um picassomäßige Zertrümmerung und Verfremdung der Form als um kaleidoskopische Farbenspiele. Sie lassen kaum befürchten, daß Squarise noch ernstlich in die ungegenständliche und abstrakte Richtung einschwenken wird. Mißerfolge bei Wettbewerben, wo eine dieser Richtung zugetane Jury amtiert, erträgt er gelassen. Desgleichen hat er es hingenommen oder sogar wohlwollend gebilligt, daß Marco Squarise, sein Sohn, als junger Graphiker und Maler surrealistische Wege einschlägt und den Stil des Vaters einstweilen verleugnet. Die Wege der Kunst und der Vererbung künstlerischer Fähigkeiten sind geheimnisvoll. Ein Geheimnis ist aber auch die sich selber treu bleibende künstlerische Individualität, nicht zuletzt eine, die sich so wenig geheimnisvoll, so unpräzise gibt wie die von Bildhauer Squarise.

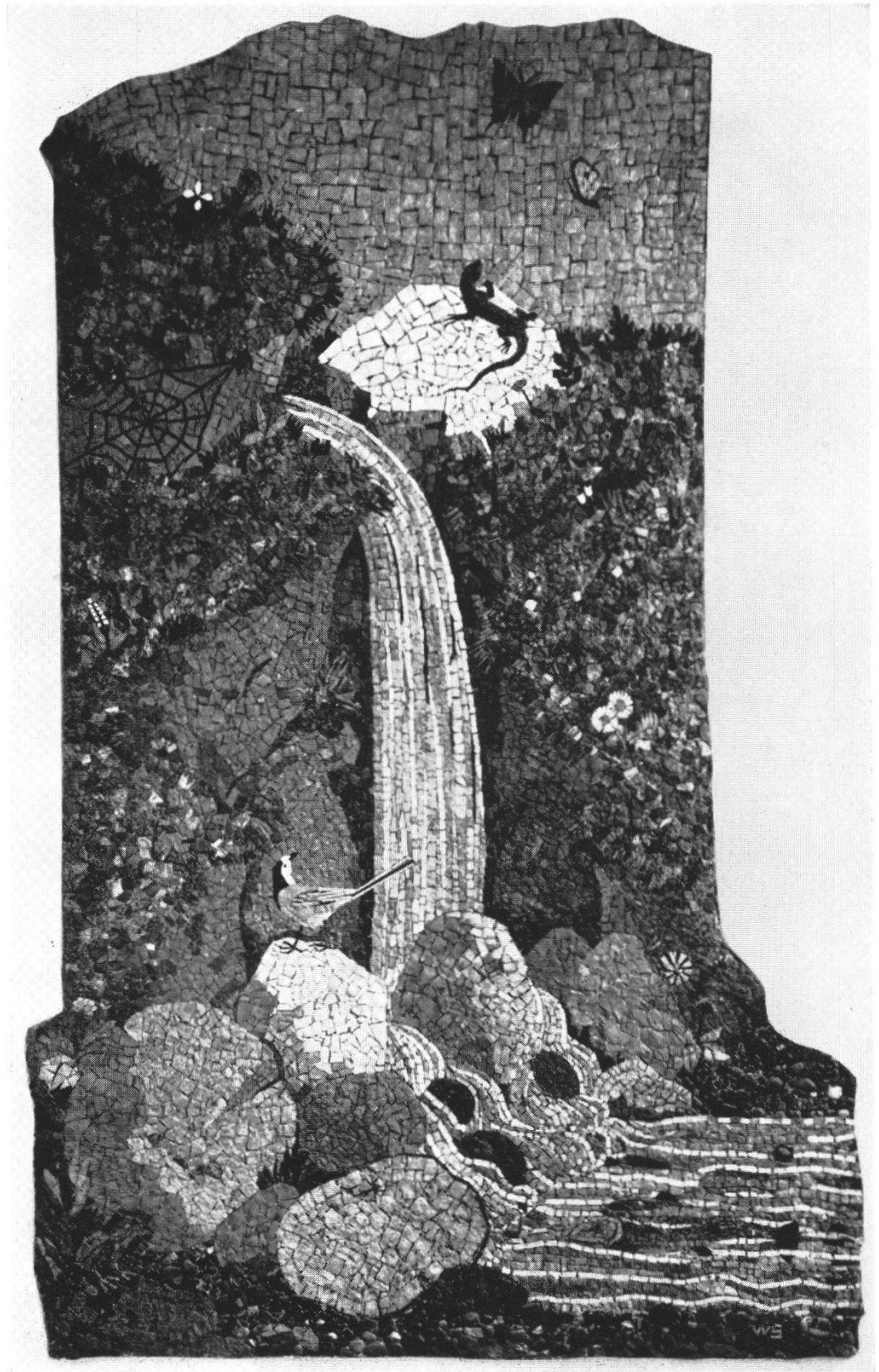
Robert Mächler



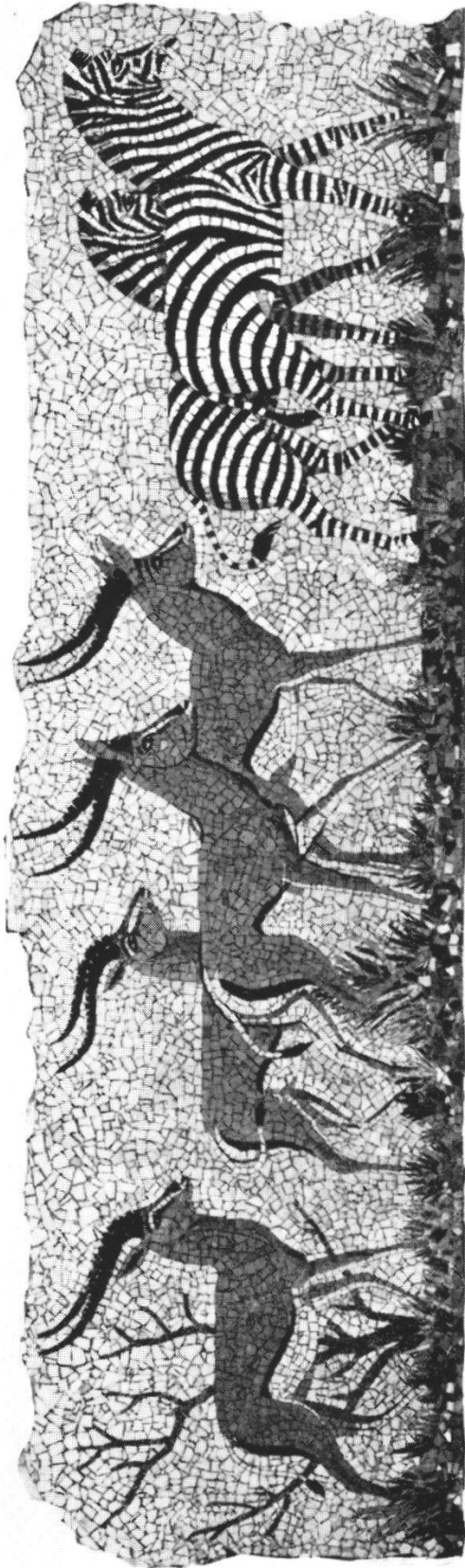
Werkstattaufnahme (Photo W. Dräyer, Zürich)



Gartenplastik (Bronze) Privatbesitz



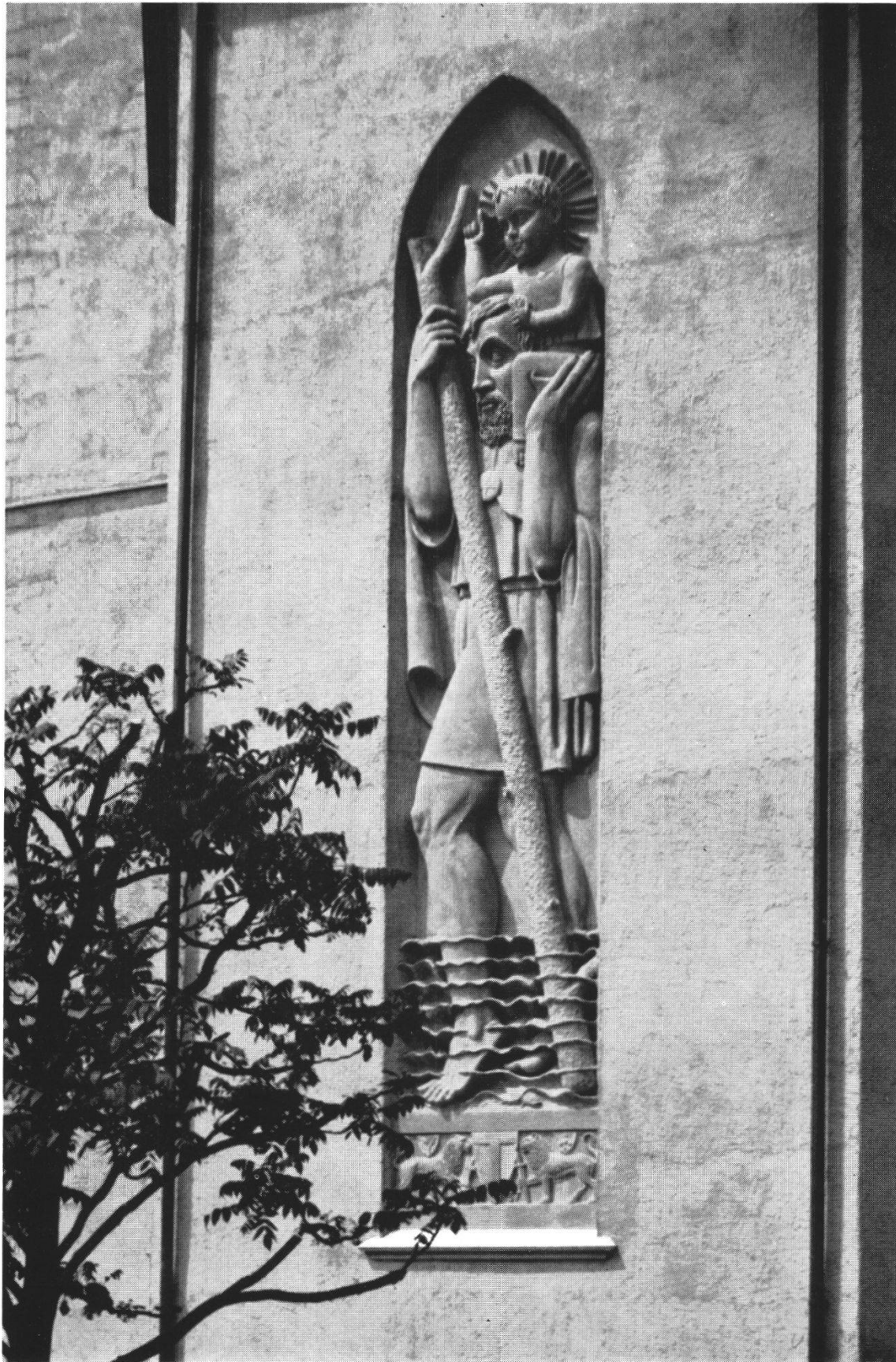
Wasserfall. Privatbesitz (Photo W. Dräyer, Zürich)



Gazellen Privatbesitz (Photo R. Kaysel, Wettingen)



Florentinerin, Holzschnitt (Photo W. Dräyer, Zürich)



Christophorus an der Stadtkirche Baden (Photo W. Dräyer, Zürich)



Fußballspieler (Bronze) Privatbesitz (Photo O. Daettwyler)



Mosaik für die Zervreilakraftwerke, Zentrale Rothenbrunnen